Der Jagdschein.

Drama in zwei Acten von Luc de Vos. (Paris).

I.

Erster Act.

(Auf dem Polizeicommissariat des Quartier des Bassins in Paris.)

Der Beamte, ein galanter Mann, Feind von Unbequemlichkeiten. Vier Personen treten in's Zimmer: die Gräfin von Grisemine, der Graf und zwei Zeugen.

Der Beamte: „Sie wünschen, mein Herr?"

Der Graf: „Einen Jagdschein."

Der Beamte: „Für Sie selbst, mein Herr?"

Der Graf: „Nein, für meine Frau."

Der Beamte: „Sehr wohl. (Für sich): Eine heikle Aufgabe! ... Da heißt es vorsichtig sein. (Zur Gräfin): „Madame, Sie werden meine Indiscretion gewiß entschuldigen. Ich bin gezwungen, Ihr Signalement aufzunehmen." (Er schaut ihr in's Gesicht): „Haar?"

Der Graf: „Blond."

Der Beamte für sich: „Sie sind dunkelbraun, aber nur keine Umstände; schreiben wir „blond." (Laut): „Augen?"

Der Graf: „Blau."

Der Beamte (für sich): „Sie sind stahlgrau. Aber was thut's? Galanterie vor Allem. Schreiben wir „blau." (Laut): Nase."

Der Graf: „Gerade."

Der Beamte (für sich): „Sie ist schauderhaft aufgestülpt: aber das kann mir egal sein. Also schreibe ich „gerade." (Laut): Gesichtsfarbe?"

Der Graf: „Rosig."

Der Beamte (für sich): Sie ist citronengelb; aber was liegt mir daran? Schreib ich „rosig." (Laut): Madame, das Gesetz zwingt mich, Sie nach Ihrem Alter zu fragen."

Der Graf: „Fünfundzwanzig Jahre."

Der Beamte (für sich), sich auf die Lippen beißend): „Sie hat gewiß ihre vierzig auf dem Buckel, aber es wird mich den Kopf nicht kosten; also „fünf- und zwanzig." (Laut): Und nun, Madame, habe ich nur noch Ihre Statur festzustellen."

Der Graf (unruhig): „Ihre Statur?"

Der Beamte: „Pardon, ich wollte sagen, ihr Längenmaß. (Zur Gräfin): Madame, darf ich bitten, sich hier an diese Mauer zu lehnen, wo die Centimeter verzeichnet sind." Die Gräfin thut es.

Der Graf: Ein Meter siebzig.

Der Beamte (für sich): Sie hat mindestens vier Centimeter weniger, aber seien wir galant bis zu Ende und schreiben wir „siebzig." (Laut): Darf ich die Herren Zeugen um ihre Unterschrift bitten? (Die beiden Zeugen unterschreiben.)

Die Gräfin zu ihrem Gatten: „Er ist ganz charmant, dieser junge Mann."

II

Zweiter Act.

(An der Grenze eines Tannenwaldes bei Toucques, unweit Trouville.)

Die Gräfin Grisemine im Jagdcostüm. Sie hat ihre Gefährten aus den Augen verloren und setzt sich, um sich einen Augenblick auszuruhen.

Vater Michel, ein alter Wilddieb, der jetzt Waldhüter geworden, tritt hinzu. Er schäumt vor Wuth, als er die Dame bemerkt, denn er ist außer sich, daß jetzt auch die Frauen anfangen, in Gemeinschaft mit den Männern die ohnehin so spärlichen Hasen wegzuschießen. Er fragt die Gräfin barsch nach ihrem Jagdschein. Sie hält ihm das Papier mit den Fingerspitzen entgegen.

Der Vater Michel: (macht seine Reflexionen bald laut, bald für sich: „Dieser Schwindel! .. Haar blond! .. Beim heiligen Sebastian, braun ist's und ich sehe sogar hie und da ein weißes! (Er blickt der Gräfin frech in's Gesicht): Blaue Augen! Nicht möglich! Unsere Katz hat ähnliche! ... Gerade Nase! Nein, das ist zu viel! Sie ist so krumm wie mein Arm, wenn ich mich schneuz! Und die Statur? Ein Meter siebzig? Ich möchte sie wirklich nachmessen! (Nach langer Ueberzeugung): Sicher hat sie den Jagdschein gestohlen! ...

Die Gräfin: „Nun Alter! Was gibt's? Stimmt es nicht?"

Der Vater Michel: „Was es gibt, Madame? ... mit Erlaubniß zu reden, ich werde Sie anzeigen."

Die Gräfin: „Anzeigen .. Und mein Jagdschein?"

Der Vater Michel (mit bösem Augenzwickern): „Bei mir, schöne Dame, nützt der Schwindel nichts! Dieser Jagdschein gehört nicht Ihnen, Sie haben ihn von irgend einer jungen Person geliehen oder gar gestohlen. .."

Die Gräfin: „....."

Der Vater Michel: „Marsch auf die Polizei!" (Er bemächtigt sich der Flinte der Gräfin und transportirt seine sprachlos gewordene Gefangene in's Dorf.)

— Der böse Papa. Mutter: „Laß' Dich hübsch waschen, der Papa wird sonst bös sein, er hat es befohlen." Kind: „Weißt Du, Mama, es war wirklich ein Fehler, daß wir den Papa geheirathet haben."

— Fürchterliches Echo. — Führer: „An dieser Stelle wiederholt das Echo jedes Wort sieben Mal." — Reisender (auf seine etwas zurückgebliebene Frau deutend): „Um Gotteswillen sagen Sie nichts, sonst hält meine Frau eine Gardinenpredigt."

— Renommage. Provinz-Schmieren-Director (im Gasthaus): Ich sage Ihnen, in Kirbach habe ich mit meiner Truppe die Räuber so natürlich gespielt, daß wir am nächsten Tage von der Gendarmerie eingesperrt wurden.

Zum Untergang des Iltis.

Von einem erschütternden Unglück ist die deutsche Marine heimgesucht worden. Das Kanonenboot „Iltis", das nahezu zwei Jahrzehnte hindurch mit Ehren die deutsche Flagge durch die Gewässer des fernen Ostens getragen, und das demnächst nach ruhmvoll beendeter Dienstzeit die Heimreise antreten sollte, ist an der Küste der chinesischen Halbinsel Schantung von einem Taifun ereilt und von diesem auf ein Felsenriff geschleudert worden, von welchem es, in der Mitte zerbrochen, in die Tiefe gesunken ist.

„Iltis", auf einer in regelmäßigen Pausen von den auswärtigen Stationsschiffen unternommenen Kreuztour begriffen, war auf dem Wege nach Tschifu bis an die Ostküste des Schantung-Vorgebirges gelangt, als sich die Katastrophe ereignete, welcher 74 wackere Seeleute zum Opfer fielen; nur 11 Mann vermochten sich zu retten.

Das Kanonenboot „Iltis" zählte zu den ältesten Schiffen der deutschen Marine und galt nicht mehr als vollwerthig. Dennoch waren die See-Eigenschaften für seine Zwecke ausreichend. „Iltis" ist auf der kaiserlichen Werft zu Danzig erbaut und daselbst 1878 vom Stapel gelaufen. Das Schiff hat im Ganzen nur zwei Reisen, beide nach Ostasien, unternommen und dort zumeist in Gemeinschaft mit seinem Schwesterschiff „Wolf" die deutschen Interessen mit Nachdruck vertreten. Die erste Reise trat „Iltis" am 1. Juli 1880 unter dem Commando des Capitän-Lieutenants Klausa an. Nach einjährigem Aufenthalt in China wurde das Schiff von dem deutschen Consul zur Hilfe gerufen gegen die Plünderungen, die chinesische Seeräuber sich auf der gestrandeten deutschen Brigg „August" hatten zu Schulden kommen lassen. Das Erscheinen des „Iltis" genügte, um die Zahlung einer entsprechenden Strafe zu erwirken.

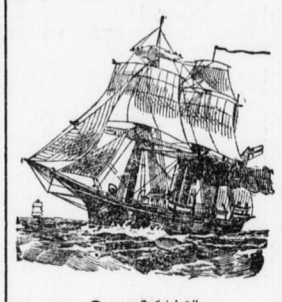
Cpt.-Lt. Braun. Lt. v. Holbach.

Zwei Jahre später spielte „Iltis" in der deutschen Colonialgeschichte eine entscheidende Rolle. Auf der Carolineninsel Yap hatte die deutsche Firma Hernsheim & Co. bedeutende Besitzungen. Nach vorheriger Verständigung mit England übernahm Deutschland das Protectorat über die Insel. Zu diesem Zweck war „Iltis" am 25. August 1885 bei sehr stürmischem Wetter vor der Insel angekommen und landete auf dieser ein Detachement. Mit ihm hißte Commandant Capitän-Lieutenant Hofmeier die deutsche Flagge. Im folgenden Jahre kehrte „Iltis" nach Deutschland zurück, um in Wilhelmshaven ausgebessert zu werden. Nach Beendigung der Reparaturen ging das Schiff im Frühjahr 1887 zum zweiten Mal nach China, wo es seit jener Zeit unzählige Kreuztouren längs der Küste und bis weit

Lt. Prasse. Lt. Fraustädter. Dr. Hildebrandt.

in die Flußmündungen hinein zum Schutz der Deutschen unternommen hat. Wesentliche Dienste leistete „Iltis" zu Anfang des japanisch-chinesischen Krieges dem im Sinken begriffenen chinesischen Transportschiff „Kowshing", dessen Besatzung zum größten Theil vom „Iltis" gerettet ward. Als am Ende desselben Krieges ein Aufstand in Formosa ausgebrochen war, verweigerten die Chinesen dem die deutsche Flagge tragenden Dampfer „Arthur" die Ausfahrt aus dem Hafen von Tamsui. Der um Hilfe angegangene Commandant des „Iltis", Capitän-Lieutenant Ingenohl ließ seine Geschütze laden und brachte mit drei wohlgezielten Schüssen die chinesischen Forts zum Schweigen. Es war das ein glänzendes Resultat, wenn man bedenkt, daß „Iltis" eine sehr schwache Artillerie hatte. Das Schiff war nur armirt mit einem 12,5 Centimeter Geschütz und einer 8 Centimeter Kanone nebst vier Revolver-Kanonen von 3,7 Centimeter Caliber. Auch die Maschinenleistung des Schiffes war nur mäßig, da die Maschine bei 480 Tonnen Wasserverdrängung nur 340 Pferdekräfte bieten konnte, mit denen eine Höchstgeschwindigkeit von 9 Seemeilen stündlich erzielt wurde. Der geringe Tonnengehalt wurde bedingt durch sehr mäßige Abmessungen (42 Meter Länge, 7,7 Meter Breite und 3,9 Meter Tiefgang). Auch das Kohlenfassungsvermögen war nur klein, da man als Ersatz für die Maschinenkraft eine Schunerbarktakelage verwenden konnte, die nach Lüftung der Schraube das Segeln mit Vortheil gestattete. „Iltis" war mit vier Booten ausgerüstet.

Der letzte Schiffsstab war wie folgt zusammengesetzt: Capitän-Lieutenant Braun, Commandant; Lieutenant z. S. v. Holbach, 1. Officier; Lieutenants z. S. Fraustädter und Prasse, Wachofficiere; Assistenzarzt 1. Kl. Dr. Hildebrandt; Marine-Unterzahlmeister Loß und Obermaschinist Hill. Bis auf den Zahlmeister ist der ganze Stab mit dem Schiffe untergegangen.



Der „Iltis".

Capitän-Lieutenant Otto Braun war zu Rheine (Kreis Lötzen) geboren und am 21. April 1877 in die Marine eingetreten. Im Jahre 1880 wurde er zum Unterlieutenant, 1884 zum Lieutenant z. S. und 1891 zum Capitän-Lieutenant befördert. Braun galt als ein hervorragend befähigter Officier und hatte namentlich im Torpedowesen vorzügliche Leistungen aufzuweisen. In den letzten Jahren war er beim Obercommando der Marine beschäftigt. Braun war seit drei Jahren verheirathet und hinterläßt eine Wittwe und einen Sohn.

Lieutenant z. S. Moritz von Holbach ist aus Wiesbaden gebürtig. Er trat am 21. April 1884 in die Marine und wurde 1887 Unterlieutenant, 1891 Lieutenant z. S. Sein jetziges Commando war das erste im Ausland. Lieutenant z. S. Ernst Fraustädter ist in Ohlau (Schlesien) geboren und 1884 in die Marine eingetreten, in der er 1892 zum Unterlieutenant, 1895 zum Lieutenant z. S. befördert wurde. Lieutenant z. S. Wilhelm Prasse stammt aus Leer (Ostfriesland) und trat 1890 in die Marine ein. Er war 1893 zum Unterlieutenant z. S., 1896 (April) zum Lieutenant z. S. befördert worden und befand sich erst seit Herbst 1895 in Ostasien. Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Hildebrandt ist in Ballenstedt (Anhalt) geboren und war 1892 in die Marine eingetreten. Zum Assistenzarzt 1. Klasse wurde er 1894 befördert. Er war der einzige Sohn eines höheren Postbeamten in Berlin und sollte, wie auch Lieutenant z. S. v. Holbach, in diesen Herbst nach Deutschland zurückkehren. Obermaschinist Heinrich Hill ist zu Leisenwald bei Gelnhausen geboren und gehört der Marine seit 1874 an. Seit 1887 war er Obermaschinist. Hill gehörte zu den Mitbegründern des Vereins ehemaliger Deckofficiere in Wilhelmshaven.

Triftiger Grund.

„Sie sind wohl verheirathet?"

„Leider nein — aber ich könnte es längst sein — wenn Er gewollt hätte!"

Dankbarkeit.

„Hier bringe ich den Mops zurück, der Ihnen entlaufen ist!"

„Edler Mann, wie soll ich Ihnen danken?! Sind Sie schon — verheirathet?"

— In Tyrol. Fremder: „Kann man diesen Berg besteigen?" Bauer: „Dent' wohl, er wird nix dageg'n hab'n!"

— Junge Liebe. Quartaner: „Wirst Du mich aber auch ewig lieben, Emma?" Emma: „Wenn Du mir versprichst, mir täglich bei meinen Schularbeiten zu helfen — ja!"

— Gefährliche Drohung. Bettler (der ein Stück Braten bekommen): „Vergelt's Gott! ... Sie, gnä' Fräul'n, haben Sie den Braten selbst 'braten?" Fräulein: „Gewiß!" Bettler: „Nacha geb'n f' mir noch 10 Pfennig', sonst geh' ich zu Ihrem Herrn Bräutigam und laß ihn den Braten kosten!"

— Ein schönes Lied. Emilchen: „Bitt', liebe Mutter, sing' uns das schöne Lied von der Kanone!" Mutter: „Ich kann ja gar kein Lied von einer Kanone, Kind!" Emilchen: „Oh ja, Du hast es gestern Abend erst gesungen." Mutter: „Du bist nicht recht gescheidt, Bub! Gestern sang ich: „Gold'ne Abendsonne, wie bist du so schön, nie kann ohne ...." Emilchen: „Na siehst Du, daß es von der Kanone war?!"

Pommerns erste Kirchen.

Als in den mitteldeutschen Landen die romanische Kunstepoche auf der Höhe ihrer Entwicklung stand und die Völker unter Konrad's III. Führung zum zweiten Kreuzzuge rüsteten, war die Insel Rügen noch in der Hand heidnischer Barbaren. Der Anstoß zur Eroberung dieses Landes für das Christenthum und damit zugleich für die Cultur kam auch zunächst gar nicht von Süden, sondern von Norden, von Dänemark her. Waldemar der Große hatte 1168 Arkona, die Hochburg slavischer Gottesverehrung, erobert, Swantewit's Tempel verbrannt und dessen dreiköpfiges Bild in Stücke zerhauen. Der Sitte seiner Zeit gemäß verschaffte er dem Christenthum durch Waffengewalt Eingang bei der ansässigen Bevölkerung und überzog nach vollendeter Occupation die Insel mit einem Netze von Kirchen und Klöstern. Die ersten derselben, lediglich Bedürfnißbauten aus Holz, sind bald spurlos verschwunden, nur von den Steinbauten, welche zwei Jahrzehnte später nach der dänischen Invasion auf Betrieb des rügischen Prinzen Jaromar, eines eifrigen Parteigängers Waldemar's, errichtet wurden, haben sich etliche Reste in der heutigen Klosterkirche zu

Marienkirche zu Bergen.

Bergen und der Dorfkirche zu Altenkirchen erhalten. Aus eben diesem Grunde sind diese Gebäude als originale Zeugnisse erstmaliger Cultur auf Rügen von großem Interesse.

Eine gute Viertelstunde Weges von dem mit dem Arndtdenkmale geschmückten Rugard, der ehemaligen Burg Jaromar's Rüggard, liegt in nordöstlicher Richtung die Stadt Bergen mit dem im Jahre 1735 neuerbauten Kloster gleichen Namens und der zu diesem gehörigen alten Marienkirche. Diese Kirche, im Jahre 1445 durch Brand schwer beschädigt und zu verschiedenen Malen verständnißlos restaurirt, enthält Bautheile aus dem Jaromar'schen Bau. Die Kirche Jaromar's wurde 1193 eingeweiht und dürfte nächst der Klosterkirche zu Jerichow (1152) die älteste sicher datirte Ziegelkirche Norddeutschlands sein.

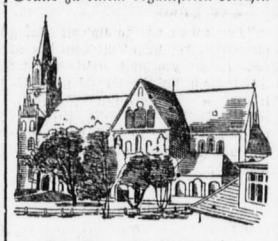
Der Ziegelbau, ursprünglich in Deutschland, zumal im Norden, wo man Kalk, Granit, sogar Rasneisenstein zu Monumentalbauten verwendete, unbekannt, wurde zuerst durch die Römer eingeführt und gewann im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts bei weiterer Verbreitung des Christenthums immer mehr Boden. Der dänische Ziegelstein, wie dieses an der Klosterkirche von Soroe und Ringstedt, als den klassischen Bauwerken Dänemarks jener Zeit, ersichtlich ist, unterscheidet sich von dem in Deutschland fabrizirten durch eine schräge Falz. Solche schräg gefalzten Ziegelsteine sehen wir in der Klosterkirche zu Bergen verwendet; durch diese äußere

Kirche zu Altenkirchen.

Form und mehr noch durch ihre Einreihung in Zickzacklinien, welche ebenfalls dänische Eigenthümlichkeit ist, wird ihr dänischer Ursprung bekundet.

Der Marienkirche zu Bergen in mannigfacher Beziehung verwandt erscheint die Kirche zu Altenkirchen auf der rügischen Halbinsel Wittow. Ueber die Erbauung dieser Kirche ist keine sichere Nachricht vorhanden, doch weisen die ältesten Theile mit Sicherheit auf den Schluß des 12. Jahrhunderts und auf dänischen Ursprung. Der gefalzte Backstein und die Anordnung desselben in Zickzacklage ist die nämliche wie in der Marienkirche zu Bergen. Neueren Datums ist das Hauptschiff mit den beiden Seitenschiffen, welche die Formen des Uebergangsstiles zeigen und dem 13. Jahrhundert angehören. Von besonderem Interesse ist das an der Kirche eingemauerte Swantewitsbild, eine Steinplatte, auf welcher in roher Arbeit in Flachrelief die Gestalt eines Mannes eingemeißelt ist, welcher ein großes Trinkhorn in den Händen hält. Das Bild ist gewiß nicht das Original aus dem alten Swantewitskempel, sondern die etliche Jahrhunderte nach der Zerstörung des heidnischen Heiligthums vorgenommene phantasiemäßige Reconstruction desselben und hier am Mauerfuße in liegender Stellung angebracht, um den Sieg des Christenthums über das Heidenthum den Besuchern des Gottesdienstes sinnbildlich vor Augen zu führen.

Vierzig Jahre vor dem Einfalle der Dänen in Rügen, war die Bekehrung Pommerns von dem Bischofe Otto von Bamberg in Angriff genommen worden. Auf zwei Missionsreisen, 1124 und 1128, hatte er an den Ostseegestaden das Kreuz gepredigt und den ersten Grund zu einem organisirten Kirchen-



Der Dom in Kammin.

wesen gelegt. Die von Otto gegründete pommer'sche Kirche stand vorerst freilich nur auf schwachen Füßen, und das Jahrhundert ging zur Küste, ehe sie sich innerlich so weit gefestigt hatte, daß sie daran denken konnte, durch Monumentalbauten ihren gesicherten Bestand zu bezeugen. Ein günstiges Geschick hat es gewollt, daß gerade die ältesten und größten derselben erhalten geblieben sind, der Dom zu Kammin und die Klosterkirche zu Colbatz.

Mit dem Kamminer Dome ist ein gut Stück pommer'scher Geschichte verknüpft. Prinzen aus dem alten Greifengeschlechte haben Jahrhunderte hindurch auf dem alten bischöflichen Stuhle zu Kammin gesessen, und der letzte Sprosse des pommer'schen Herzogshauses, der 1684 verstorbene Herzog Ernst Bogislaw, ist auch der letzte Bischof Kammins gewesen.

Eine ganze Reihe von Geschlechtern haben den herrlichen Dom erbauen helfen. Als das granitene Portal der Nordseite errichtet wurde, schrieb man das Jahr 1200, und als die südliche Prunkfassade angefügt wurde, neigte das 14. Jahrhundert sich seinem Ende zu. Die Baugeschichte des Kamminer Domes gibt ein getreues Bild der Geschichte der Architektur in Pommern überhaupt. An der Nordseite der dem Norden ureigenthümliche Quaderbau, am Hochchore dann der von Dänemark her importirte Ziegelbau romantischen Stiles, am Langhause und an den Seitenschiffen zuletzt die Gotik von ihren ersten schwerfälligen Formen bis zu der feinen Filigranarbeit der Tabernakel-Architektur der ausgehenden Kunstepoche. Trotzdem der Dom in so langen Zeitläuften, wenn nicht entstanden, so doch erweitert und verschönert worden ist, gewährt er einen völlig harmonischen Eindruck und hat die ursprünglich projektirte Anlage einer Kreuzkirche mit Langschiff und niederen Seitenschiffen beibehalten. Der einzige, die Symmetrie des Ganzen störende Theil des Baues ist der in jeder Beziehung kümmerlich gerathene Thurm.

Klosterkirche zu Colbatz.

Um einige Decennien älter als der Dom zu Kammin ist die 1173 gegründete Klosterkirche zu Colbatz. Herzog Wratislaw II. von Pommern hatte, von Waldemar I. gedrängt, den Ort Colbatz, eine ehemalige slavische Cultusstätte Triglav's, zwischen dem Madüse und dem Damm'schen See in fruchtbarem Gelände gelegen, als eine Art Sühnopfer der Kirche dargebracht. Cistercienser aus dem dänischen Kloster Esrom trafen unter Führung des Abtes Reinhold ein und begannen mit der dem Cistercienserorden eigenthümlichen Rührigkeit die Anlage der Siedelung. Binnen sechs Monaten hatten die fleißigen Mönche ihr Werk so weit gefördert, daß der Convent seinen Einzug halten konnte.

Kloster Colbatz beansprucht wie das Interesse des Architekten, so nicht minder das des Culturhistorikers. Colbatz ist der erste Ort in Pommern gewesen, da das deutsche Recht, der gemeine Landding, die höhere und niedere Gerichtsbarkeit Geltung gewannen. Deutsche Colonisten, welche unter dem Schutze der Abtei sich ansiedelten, hatten die angestammten Rechtsformen mitgebracht, und das kraftvolle Eintreten des Conventes für das Privilegium der freien Gerichtsbarkeit hatte diesen deutschen Rechtsgepflogenheiten in dem slavischen Lande Eingang verschafft. Nicht zum wenigsten infolge der rechtlichen Selbstständigkeit, welche sich die Colbatzer Bruderschaft zu erringen verstanden hatte, blühte Colbatz mächtig auf, und noch war kein halbes Jahrhundert seit der Gründung des Klosters verstrichen, so verfügte es schon über achtundzwanzig kleinere und größere Liegenschaften, über welche es in souveräner Selbstherrlichkeit gebot.

— Zuspruch. Richter (zur Zeugin): Also nun Ihr Alter, Fräulein: Bedenken Sie, wie verschwindend niedrig dasselbe auf jeden Fall gegen das des Methusalem ist."

— Wörtlich zutreffend. Erster Besucher: „Mir fällt sehr auf, wie frei sich die Damen hier bewegen." — Zweiter Besucher: „Da hast Du wohl die Plakate vorher nicht gelesen: „Herren 1 Mark, Damen frei"?"

— Legitimation. Bettler (bei einem Arzt): Ehemaliger Kollege, der unverschuldet ins Elend gerathen, bittet um eine kleine Gabe; seit drei Tagen ist mir kein Fremdkörper in die Speiseröhre gekommen.

Eine seltsame Schule.

Wenn es ein Land giebt, das durch andauernde politische Mißerfolge auf Hebung und Fortschritt im eigenen Innern hingewiesen worden ist, so ist es Dänemark, das am Anfang des Jahrhunderts das große Norwegen und 1864 das kleine, aber reiche und blühende Schleswig-Holstein verlor, also jedesmal fast halbirt wurde.

Daß Dänemark heute eine kräftig aufblühende Industrie besitzt, daß es auf dem Gebiet der Viehzucht und des Meiereiwesens als Muster dasteht, daß es einen bedeutenden Theil des nordischen Handels an sich gezogen hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Auch Dänemarks Literatur und Kunst erfreuen sich eines zu weitverbreiteten Rufes, um einer besonderen Hervorhebung an dieser Stelle zu bedürfen.

Daß das kleine Land aber auch in practischer Nächstenliebe, in verständigem Anfassen und Beseitigen öffentlicher Mißstände bemerkenswerthe und thatsächlich in den meisten Staaten Europas nachgeahmte Anregungen gegeben hat, wird noch lange nicht in genügender Weise beachtet. Was in europäischen Knabenschulen an Handfertigkeits-Unterricht geboten wird, ist

Strickerinnen.

fast durchweg auf die verdienstliche Initiative des dänischen Rittmeisters von Clauson-Kaas zurückzuführen. In ähnlicher Weise verbreiten sich neuerdings die vortrefflichen Einrichtungen der „Dänischen Gesellschaft zur Unterstützung von Krüppeln und Verwachsenen" durch Schweden, Finnland, Deutschland und Oesterreich. Der Gründer der Gesellschaft war der dänische Prediger Hans Knudsen (gest. 1886). Während seines langen und thatkräftigen Wirkens in verschiedenen Theilen der Monarchie machte Knudsen die Beobachtung, daß viele Krüppel und Verstümmelte weniger unter ihrer Mißbildung selber, als darunter zu leiden hatten, daß ihnen die nöthigen Hilfsmittel und Apparate fehlten, weil diese ihnen entweder wegen ihrer Kostspieligkeit unzugänglich waren oder weil die schablonenhafte Fabrication aller chirurgischen Bandagen und Hilfsapparate die Anwendung auf ihren besonderen Fall nicht zuließ. Beseelt von menschenfreundlichen Gedanken und edlem Eifer, zu helfen und zu nützen, wurde Knudsen der Gründer einer Gesellschaft, die arme, verkrüppelte Knaben in irgend einem Handwerk, einer productiven Beschäftigung ausbilden ließ und auch bemittelten Kranken dadurch Hilfe brachte, daß sie ihre Gebrechen individualisirte und ihnen die denkbar zweckdienlichsten Apparate construirte.

Aus bescheidenen Anfängen hat diese Gesellschaft sich zu einer philantropischen Organisation ersten Ranges entwickelt. Der dänische Staat hat der Gesellschaft eine jährliche Beihilfe von 15,000 Kronen (etwa $4250) unter der Bedingung gewährt, daß sie nicht bloß jugendliche Personen, sondern auch Kranke im Alter von über 18 Jahren unterweist. Die Beiträge der Mitglieder stellen nur einen bescheidenen Theil des mit einigen 30,000 Kronen schwankenden Jahreshaushalts dar, viel größere Summen stammen von wohlthätigen Stiftungen, von geldkräftigen Institutionen, von privaten Sammlungen u. s. w. Ferner hat die Gesellschaft aus größeren Zuwendungen, Vermächtnissen u. s. w. bereits ein Capital von etwa 140,000 Kronen angesammelt, dessen Zinsen ihre jährlichen Einnahmen vermehren. Die gesammte Verwaltungsthätigkeit wird von Vereinsmitgliedern kostenfrei besorgt, der Unterricht wird von Herren und Damen der Gesellschaft unentgeltlich ertheilt, selbst die beiden Chirurgen an der Poliklinik beziehen kein Gehalt.

Näherinnen.

Nicht weniger als 3500 Personen ist im Laufe der Jahre durch die helfend eingreifende Hand der Gesellschaft bereits Erleichterung in ihren Leiden, Hebung und Förderung in ihrer Erwerbsthätigkeit zu Theil geworden. Ein großer Theil davon ist in den verschiedenen Abtheilungen des großen Unternehmens voll mühsamer Sorgfalt für eine ihrem Gebrechen angemessene Berufsarbeit herangebildet worden. Und fortwährend wächst der Andrang.

Die Gesellschaft verfolgt den Grundsatz, daß selbst der verkümmertste Krüppel soweit gebracht werden muß, sich bis zu einem gewissen Grade nützlich zu machen und damit das beschämende Bewußtsein zu verlieren, daß er als Almosenempfänger seinen Mitmenschen zur Last fällt. Für einen an allen vier Gliedmaßen gelähmten Knaben wurde ein eigener Apparat mit einem Gebläse ersonnen, der es ihm ermöglicht, allein mit Hilfe des Mundes, der Zähne und Lippen, Bürsten anzufertigen. Dieser Apparat gehört zu den bemerkenswerthesten Leistungen thatkräftiger, erfinderischer Menschenliebe. Für Knaben, die bloß eine Hand gebrauchen können, giebt es Hilfsmittel zu allen möglichen Handwerken, für Mädchen, die an dem nämlichen Mangel leiden,

Stuhlflechten.

sind besondere Vorrichtungen zum Nähen, Stricken, Häkeln u. s. w. geschaffen. Interessant ist auch der aus einem Arrangement von Bürsten bestehende Waschapparat für Gelähmte und Einarmige. Aus Allem leuchtet das Bestreben hervor, dem Unglücklichen vor Allem deshalb Hilfe angedeihen zu lassen, damit er es lerne, sich selber zu helfen.

Die Erfolge der Gesellschaft äußern sich vor Allem in der verschwindend geringen Anzahl von bettelnden Krüppeln in den dänischen Grenzen.

In den Wirkungskreis der Anstalt fallen nachstehende Gebrechen: Seitliche Verkrümmung, Bruch, Pottsche Krankheit (Spondilitis), Englische Krankheit, Verkrüppelungen durch Knochen- und Gelenkkrankheiten, Paralysis (Lähmung), Amputation, Klumpfuß, Angeborene Dislocation der Hüfte, Plattfuß, Gelenk-Resectionen, Krampfadern, Angeborene oder erworbene Mißbildungen anderer Art.

Anspruch auf die Hilfe der Gesellschaft hat jeder dänische Staatsbürger, der mit einem der angeführten Gebrechen behaftet und nicht im Stande ist, die erforderlichen Apparate aus eigenen Mitteln zu beschaffen, bezw. auch die Unterstützung einer Gemeinde nicht aufzuweisen vermag. Nebenbei

Knabe am Gebläse.

werden in der Anstalt natürlich auch sehr viele Kranke auf eigene Rechnung oder diejenige einer Gemeinde, eines Verbandes u. s. w. gepflegt und unterwiesen.

Die hauptsächlichsten Unterrichtszweige für Knaben sind: Bürstenbinden, Korbflechten, Tischlern, Holzschnitzen und Schustern. Für Mädchen: Stricken, Häkeln, Nähen, Zuschneiden, Flicken, Stopfen, Weben und Bordiren. Ein Unterrichtscursus dauert in der Regel nicht länger als 12 Monate. Bei der Entlassung werden den Zöglingen die für sie angefertigten Werkzeuge mit auf den Weg gegeben.

Der Andere.

„Aber, Herr Bäuchle, wie schauen denn Sie aus! Wo sind Sie denn so zugerichtet worden?"

„Beim Velocipedfahren!"

„Ja, Sie sind doch nicht Velociped gefahren?!"

„Ich nicht — aber der Andere!"

— Stimmt. — „Wie blaß die kleine Bankierstochter ist — hat sich unglücklich in einen Marineofficier verliebt." — „„Also seekrank.""

— Uninteressanter Fall. Junger Rechtsanwalt: „... Was, unschuldig sind Sie? .. Da vertheidige ich Sie schon gar nicht!"

— Modern. Sie: „Also, mein Geliebter, Du ziehst jetzt hinaus in die Welt und nach einigen Jahren —" — Er: „Wird Dein Vermögen ja so angewachsen sein, daß wir an's Heirathen denken können."

— Patentsache. Vorsitzender: „Wie kam es denn, daß Sie einen so hohen Antheil von dem Einbruch abbekamen, wenn Sie selbst nicht mit dabei waren?" — Gauner: „Herr Vorsitzender, ich liefere nur die Ideen!"

— Beißender Irrthum. — Lischen (in Gesellschaft): „Mama, mich beißt 'was!" Mutter (in Verlegenheit): „Ach, das wird wohl ein Irrthum sein!" Lischen (nach einiger Zeit): „Mama, mich hat schon wieder so ein Irrthum gebissen!"